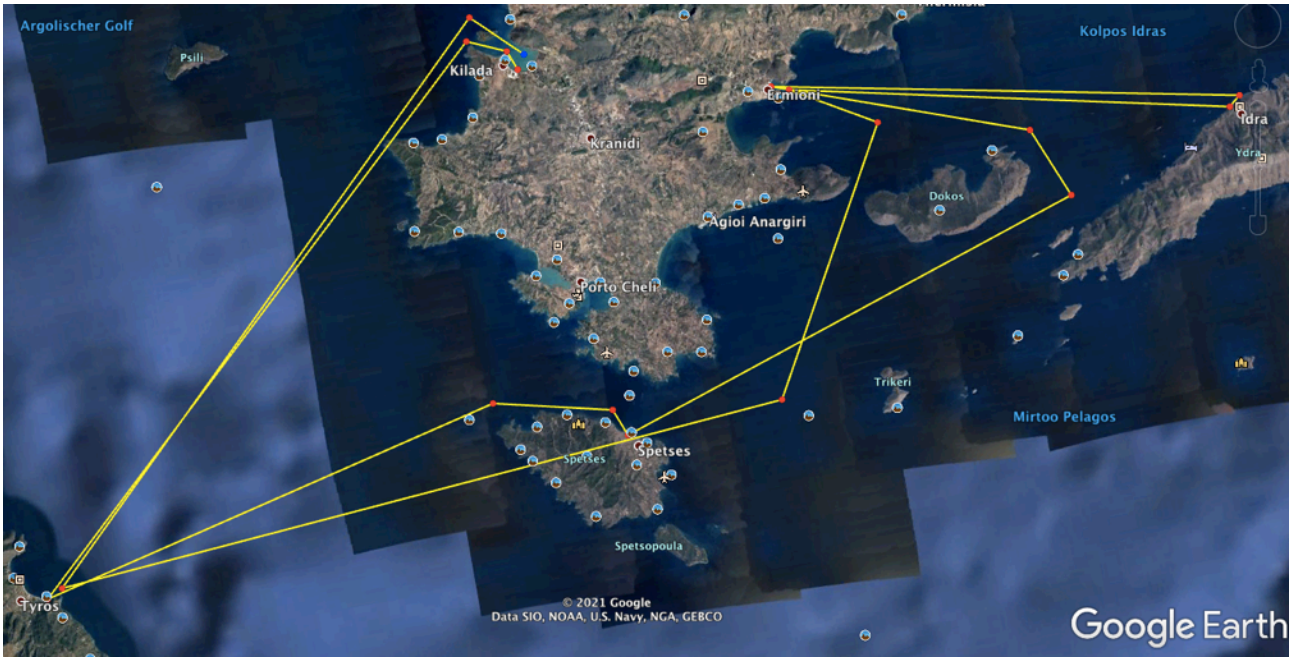
Schwälbchen

The Last Goodbye

Ein Brüder-Törn im Argolischen und Saronischen Golf

Angefangen hat die Schwälbchen-Ära vor gut 10 Jahren mit dem Kauf einer SIRIUS DS31 namens AL DENTE. Mein Bruder Peter hatte wesentlichen Anteil an dieser Abzweigung in meinem Lebensweg, und folgerichtig hatte er auch die erste Fahrt unter neuem Management - und neuem Namen – mitgemacht. Und ebenso folgerichtig wollte er nun auch am letzten Törn teilnehmen, denn das SCHWÄLBCHEN war nach einer enthusiatisch geführten Kommunikation ˝blind˝ vom neuen Eigner gekauft worden. Welch eine Erleichterung, nach dem Hickhack des vergangenen Herbstes, als sich eine ganze Reihe Interessenten begeistert angekündigt, aber dann corona-bedingt abgesagt hatten.

Nun galt es, im Mai 21 den letzten Abschieds-Brudertörn mit dem SCHWÄLBCHEN zu unternehmen, das Boot dann noch mal in tadellosen Zustand zu versetzen und es dem neuen Eigner zu übergeben, Stefan, einem österreichischen Segel, Liebhaber schöner, individueller Boote und also Eigner einer alten Vindö 30.



Also reisten wir am 13. Mai vor Tag und Tau nach Athen, wo schon einer von Marias Mietwagen auf uns wartet, mit dem wir auf den Peleponnes reisen, nach Kilada, wo wir mit dem Werfteigner Costas für den folgenden Tag einen Krantermin vereinbart haben. Das SCHWÄLBCHEN steht noch unversehrt und wohl verpackt auf dem Trockenen, der Nachmittag und der folgende Vormittag vergehen mit fleißigen Saison-Vorbereitungsarbeiten, und schon hängt SCHWÄLBCHEN mit erwartungsvoll zitternden Flügeln in Costas mächtigem 500-Tonnen-Kran.

Man krant hier auch ganz andere Kaliber als unser Bötchen; die ansonsten sicher recht griechisch geführte Lekkas-Werft arbeitet auch viel für die Berufsschifffahrt und verfügt über den leistungs-stärksten Kran in der Umgebung – und mit etwa 9 m auch die breiteste Kranspur.

Für die Eigner sehr großer Kats gut zu wissen; unser SCHWÄLBCHEN hängt hingegen etwas verloren wie ein Spielzeugbötchen zwischen den über-mannsgroßen Kranreifen.

Auch am nächsten Tag, mittlerweile liegen wir an einer Mooring, machen wir noch das Boot fit. Dann aber: Das Ziel heißt Tyros, gegenüber an Arkadiens Küste, auf dem mittleren Finger des Peleponnes gelegen. Peter steuert das SCHWÄLBCHEN aus der Bucht von Kilada an der – für ein so kleines Örtchen - übergroßen Kirche vorbei auf's tiefblaue Myrtoische Meer.

Oh, blühendes Arkadien! Dem Nebel der Geschichte kann man entnehmen, dass Herakles hier in Arkadien einige seiner Abenteuer zu bestreiten hatte; ansonsten wirkt die Geschichte der Region wie ihr Auftreten: Öde, wenig ereignisreich und dünn besiedelt. Nichts desto trotz betrachten sich die Arkadier als das älteste griechische Volk, und das Hirtenland wurde schon im Hellenismus zum Ort des Goldenen Zeitalters verklärt. Also der Urphase der Menschheit, vor jeglicher Zivilisation, in dem die Menschen zwar bescheiden, aber in einer natürlichen Umwelt paradisisch frei von Arbeit und auch frei von Kriegen, Verbrechen oder Leid leben. Von den Hirtengedichten des Vergil über Arcadia, den Schäferroman des Jacopo Sannazaro bis zu unzähligen Gemälden bis rein ins 18. Jhd wurde das glückliche Arkadien mystifiziert.

Wir liefern uns ein Rennen mit der PLATYPUS, Marys Kat, die mit ihrer Crew auch nach Tyros unterwegs ist. Da es ein für Kats ungünstiger Hoch-am-Wind-Kurs ist, und wir uns schon beim Start eine lockere halbe Stunde Vorsprung ergaunert haben, sind wir zuerst vor Tyros. Obwohl wir Probleme beim Genua-Setzen hatten, die Rollanlage hakelte. Und beim Bergen erwischt es uns dann unangenehm: Es hat kräftig aufgebrist, und wir können die Genua nicht wegrollen. Ärger! Speziell bei dem Wind! Nach einigen Mühen direkt an der Rolle klappt's dann doch, und im Hafen spülen wir den Mechanismus kräftig mit Ballistrol. Danach läuft's wie geschmiert! Na also, warum nicht gleich so!

Als Belohnung führt Mary uns zu Georgios' Taverne hoch über dem Ort; hier genießt man gute griechische Küche wie auch eine fabelhafte Aussicht. Übrigens: Hoch empfiehlt sich ein Taxi, es geht lang und steil bergauf; nach dem Essen bergab geht es auf Empfehlung von Marys bergerfahren-österreichischer Crew tunlichst mit dem sogenannten Bärenschritt, also einwärts gerichteten Fußspitzen; zur Vermeidung eines schmerzhaft überforderten „Sahibs Knee". Den Muskelkater am nächsten Morgen lässt sich aber auch mit Bären nicht vermeiden.

Am nächsten Tag geht es zur Insel Spetses. Der Name geht auf die venezianische Bezeichnung Isola delle Spezie zurück, also Gewürzinsel. Heute genießt die Insel den Ruf eines SchickiMickiTreffs nicht nur der Athener Bussi-Gesellschaft. Entsprechend voll ist der Hafen; wir haben Glück und erwischen noch ein lauschiges Plätzchen. Und entsprechend mondän – anders gesagt recht teuer – geht es in den Restaurants rund um den Hafen zu, wenn auch die Insel damit wirbt, dass hier Geschäftsleute, Touris und Einheimische Schulter an Schulter bis in den Morgen rein feiern.

Geschäftsleute und Touris haben wir gesehen.

Nationale Bedeutung errang die Insel im Freiheitskampf gegen die Türken 1821/22, als Schiffe aus Spetses maßgebliche Erfolge errangen. Eine herausragernde Person dieser Kämpfe ist die Nationalheldin Laskarina Baboulina. Sie wurde im Gefängnis von Konstatinopel geboren, wo ihre Mutter ihren dort wegen Aufstandes einsitzenden Mann besuchte. Auf Hydra aufgewachsen, heiratete Baboulina mit 17 zum ersten und mit 30 zum zweiten Mal, beide Male einen Kapitän, die beide im Kampf fielen, und so war sie 1811 eine Witwe mit 7 Kindern und einem sehr beträchtlichen Vermögen. Baboulina investierte in Schiffe und unterhielt auf eigene Kosten eine eigene Flotte und eine eigene Armee, wodurch sie in kurzer Zeit den größten Teil ihres Vermögens verbrauchte.

Einige Tage vor dem Beginn des Unabhängigkeitkrieges hisste sie die Revolutionsflagge am Mast ihres Flaggschiffs, der Agamemnon. Sie eroberte das bis dahin uneinnehmbare Nafplion, beteiligte sich maßgeblich an der Eroberung von Monemvassia und auch an der von Tripoli. Nach dem Fall der Stadt rettete sie bei dem dreitägigen Massaker den Harem des Paschas und löste so ihr Versprechen ein, jeder um Hilfe bittenden Türkin zu helfen; sie hatte dieses Versprechen Jahre vorher der Mutter des Sultans gegeben, als sie mit Hilfe der Intervention der Sultana die drohende Konfiszierung ihres Vermögens abwenden konnte.

Baboulina starb 1825 veramt und verbittert über die Entwicklung der Revolution in Spetses; sie wurde erschossen im Verlauf einer Familienstreitigkeit, nachdem ihr Sohn eine junge Frau entführt hatte. Eine recht streitbare Familie!

Posthum wurde sie zur Admiralin ernannt, viele Schiffe und Straßen sind nach ihr benannt, und nicht nur in Spetses steht eine Baboulina-Statue. In Nikos Katzanzakis Roman nennt Alexis Sorbas seine Geliebte Baboulina.

A propos Statuen und ähnliche Kunstwerke: Da findet man in Spetses so einiges am Wegesrand.

Am eindrucksvollsten finde ich aber die Nixe am Strand von Spetses. Obwohl: Aus der Nähe wirkt die eiserne Lady ja dann doch etwas herb.

Von Spetses aus wollen Peter und ich weiter nach Hydra, noch so eine idyllische und deshalb bei Athenern beliebte Insel. Die östlich der langgezogenen Insel liegende Hydra-Straße ist für jeden Segler die Pest.

Im Nordosten der Straße kommt der Wind zuverlässig, immer entweder mit oder gegen die NO-SW-Ausrichtung, aber spätestens in der südwestlichen Hälfte kommt er in wechselnden Stärken aus jeder denkbaren Richtung; wenn man nicht aufpasst, auch von oben. Manche Motorstunde wurde hier absolviert, und manches Segel ist hier vor der Insel Dokos durch plötzliche, heftige Böen gerissen.

Wir kurven grad um Dokos rum, als Mary uns aus Ermioni anruft: Ihre Freundinnen sind per Fähre zum Hydra-Besuch unterwegs und melden, dass der kleine Hafen mit Charter-Flottillen völlig überfüllt ist. Mary empfiehlt, wir mögen nach Ermioni kommen und am nächsten Tag ebenfalls die Fähre nach Hydra nutzen.

Wir folgen der Empfehlung, und am nächsten Morgen kauft Peter zwei Fährtickets. Allerdings legte dabei schon der griechische Amtsschimmel die Ohren an: Für den Besuch einer griechischen Insel braucht man einen negativen Schnelltest. Wie bitte? Haben wir auf Spetses doch auch nicht gebraucht. Ja, ja, braucht man auch nicht, wenn man mit eigenem Boot anreist, wohl aber bei der Anreise mit der Fähre. Das muss man jetzt nicht verstehen! Aber es werde ohnehin nicht kontrolliert, und wenn, dann fände sich ein Weg. Okay, wir spielen auf Lücke, und schon taucht mit der Fähre von See her die Polizei von Land her auf. GRRR!

Großes Palaver, geht gar nicht, ja wussten Sie denn nicht, dann müssen Sie sich eben erkundigen. In solchen Situationen greift die Regel 1 im Umgang mit griechischen Offiziellen oder anderen Bemützten: Nicht diskutieren! Eine gute Story bringen! Freundlich um Verständnis bitten. Und auf ganz uneigennützige Hilfe hoffen, in diesem Fall in persona der Fährkapitän-Gattin, die nach Aufnahme unserer Namen sowie derer von Vater und Mutter das Vorliegen eines negativen Tests bestätigt, was die Bemützten dann auch akzeptieren. Auf geht's per Fähre nach Hydra!

Den Namen hat die Insel keineswegs von dem vielköpfigen Ungeheuer mit dem todbringenden Odem aus der griechischen Mytologie, deren Köpfe immer doppelt nachwuschen, sobald irgendein Herkules sie ihr abgeschlagen hatte (übrigens hatte Herkules dann auch das mittlere, unsterbliche Haupt abgeschlagen und in ihrem Gift seine Pfeile getaucht, die seitdem tödlich waren). Nein, der Name stammt aus der Zeit, als die Insel noch über viel eigenes Wasser verfügte. Nicht nur der Schiffsbau und die damit einhergehenden Rodungen machten die Insel öd und kahl und abhängig vom täglichen Trinkwasserschiff; heute stellt allerdings eine Entsalzungsanlage die Trinkwasserversorgung sicher.

Die Bewohner bemühen sich nach Kräften, ihre Insel urtümlich typisch zu halten. Hydra ist autofrei, Lastesel übernehmen alle Transporte. Hotelanlagen sucht man vergebens, dito Diskotheken, Tennisplätze, Swimmingpools, auch Leuchtreklame oder Satellitenschüsseln sind verboten. Man akzeptiert den Tagestourismus, von dem die Insel gut lebt, möchte aber weder Massentourismus noch den Jet Set-Tourismus der Athener. Vielleicht lebten und leben deshalb viele Künstler, Schriftsteller und Musiker hier.

Schon bei der Annäherung wirkt der Hafen irgendwie heimelig, wie er sich so in die Bucht schmiegt! Bei vielen Griechenland-Fans gilt er als einer der schönsten, aber auch überlaufendsten und deshalb zu meiden.

Beim zweiten Hingucken, nach dem Festmachen im knallvollen Hafenbecken, relativiert sich der kuschelige Eindruck ein wenig, aber die Touris verlaufen sich hinter dem Hafen irgendwo in den engen, steilen Gassen im Örtchen oder auf den Küstenwegen mit der atemberaubenden Aussicht auf die Hydrastraße.

Auf unserem Küstenspaziergang trafen wir dann auch auf unser persönliches Hydra-Katzenmotiv. Dazu muss man wissen, dass die Inselbewohner von jeher die Mäusefänger eben deshalb sehr schätzen und sie auch im Winter füttern, wenn keine Touristen den üblicherweise zu Restaurantkatzen ausgebildeten Fell-trägern hinreichend Nahrung überlassen. Den folgerichtig entstandenen umfangreichen Katzenkolonien begegnet man seit einigen Jahren mit einem Kastrations- und Sterilisationsprogramm, so dass man heutzu-tage viele, aber ausnahmslos gesunde und auch wohlgenährte, gepflegte Katzen antrifft, die sich ähnlich entspannt verhalten wie unsere Zufallsbekanntschaft auf dem Weg zum Nachbarörtchen Mandraki.

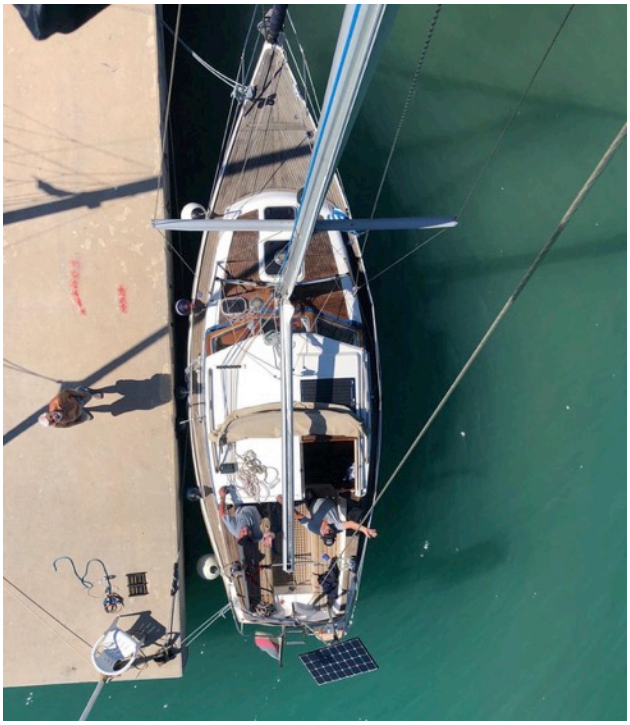
Unter dem Strich habe ich Hydra als charmante Esel- und Katzeninsel mit urtümlichem Flair abgespeichert, und Peter hat erfolgreich das Haus gesucht, in dem Leonard Cohen gelebt und geschaffen hat. Sicher werde ich irgendwann hierher zurückkommen, mit Zeit und auf eigenem Kiel. Denn selbst wenn man im Hafen des Hauptortes keinen Platz mehr findet und auch nicht ankern möchte, fände man zB in Mandraki einen netten, sehr kleinen und nicht überlaufenen (Fischer-) Hafen mit einer schönen Aussicht und lauschigen Tavernen.

Am nächsten Tag müssen wir so allmählich auf die Rückfahrt nach Kilada denken, Peters Heimreisetermin nähert sich. Tyros hat so gut gefallen, dass wir hier nochmal Station machen, nochmal zu Georgos hoch

fahren und runter laufen – natürlich nach einem optisch wie lukullisch ansprechenden Abend. Am nächsten Tag geht der letzte Schlag mit dem SCHWÄLBCHEN zurück nach Kilada.

Dann bringe ich Peter nach Athen zum Flieger, immer eine schöne Fahrt an der Küste entlang.

Jetzt habe ich noch ein wenig Zeit, das Boot vorzubereiten auf den Besitzerwechsel. Stefan, der neue Eigner, hat den Kaufvertrag unterschrieben und die Anzahlung geleistet, ohne das Boot vorher gesehen zu haben. Er hatte sich ganz einfach in das SCHWÄLBCHEN verliebt, und seine enthusiastischen Mails und Anrufe taten mir in meinem Abschiedskummer ganz einfach gut, so unrational das auch immer sein mg. Er reiste zusammen mit Freund Thomas an, wir inspizieren alles genau, kriechen durch das gesamte Boot und auch ganz nach oben.



Der Probeschlag traf dann mitten ins Herz: Ein frischer Wind, strahlende Sonne, blauer Himmel, flaches Wasser: SCHWÄLBCHEN flog nur so dahin!

Besser kann sich ein Boot einfach nicht präsentieren! Braves Geflügel!

Und so endet nach gut zehn Jahren meine Zeit auf und mit dem SCHWÄLBCHEN. Mit einer Träne im Knopfloch, denn immerhin haben wir viel zusammen erlebt.

Aber auch glücklich, dass der Neueigner sich so sehr auf das SCHWÄLBCHEN freut, es ganz sicher gut behandelt und eine ähnlich herrliche Zeit mit ihm hat.

Für mich endet der Griechenlandaufenthalt noch nicht. Die Heimflüge gehen nur donnerstags und sonntags, und so kann ich – Sohn eines begeisterten Alt-Philologen – noch ein wenig Kultur tanken.

Ich habe bei Marias Rent-a-Car noch von Peters Flughafentransfer den Mietwagen zur Verfügung und mache mich auf nach Mykene nördlich des Argolischen Golfs, einer der bekanntesten Stätten des vorklassischen Zeitalters, die ich noch von einem Besuch von vor guten 40 Jahren kenne. Die mykenische Kultur, etwa vom 16. bis zum 11. Jhd, ist die erste europäische Hochkultur, und Mykene erlebte seine Blüte im 14. und 13. Jhd. Übrigens las ich, dass hier im Königspalast eine Bettstatt gefunden worden sei, die auf einem mächtigen, abgesägten Baumstamm platziert war, um den herum das Zimmer und der gesamte Palast errichtet worden war. Wer denkt da nicht an Odysseus und an die Fangfrage der zweifelnden Penelope, ob er das Ehebett verrücken könne. Vielleicht hat der findige Homer beim Verfassen der Odyssee hier eine kleine Anleihe genommen.

Aus dieser Blütezeit Mykenes stammt auch das Löwentor als Haupteingang zur Burg, das der sagenhafte König Atreus etwa 1250 gebaut haben soll.

Überhaupt liest sich die Liste der mykenischen Herrscher wie das Who-is-Who der griechischen Mytologie, so sollen hier zB der Zeus-Sohn Perseus geherrscht haben, und auch der Sohn des Atreus, Nachfahre des Tantalus und Troja-Feldherr Agamemnon, dessen vermeindliche Totenmaske als Grabbeigabe gefunden wurde. Jedenfalls bezeichnete sie der große Archäologe Schliemann so. Heute geht man davon aus, dass die Maske aus dem 16. Jhd vor Christus stammt, also 300 Jahre vor der Zeit, in die der Trojanische Krieg und ergo Agamemnon datiert wird, und einen damaligen Fürsten darstellt.

Ein weiteres Ziel meiner Exkursionen ist Nafplio. Die heutige Kleinstadt im Norden des Argolischen Golfs war einmal eine kurze Zeit, von 1829-34, die Hauptstadt Griechenlands. Nauplia wurde von einem Halbgott, dem Poseidon-Sohn Nauplios, gegründet, und hier lebte zB Palamedes, der Klügste aller Menschen, Heerführer vor Troja und Erfinder des Tavli-Spiels (Backgammon). Dieser Palamedes überführte auch Odysseus, der, um sich vor dem Trojanischen Krieg zu drücken, beim Rekrutierungsbesuch den Idioten mimte, mit einem Gespann aus Pferd und Ochse pflügte und dann Salz in die Furchen säte. Palamedes legte Odysseus' kleines Söhnchen Telemach vor den Pflug, und Odysseus, der sein Kind nicht verletzen wollte, wurde überführt und nahm am Trojanischen Krieg teil. Maßgeblich, war das kriegsentscheidende Trojanische Pferd doch auf seinem Mist gewachsen. Nebengedanke: Merkwürdig, dass man den Idioten mimen muss, um an einem Krieg nicht teilzunehmen. Man sollte doch annehmen, dass man ein Idiot sein muss, um an solchen Idiotien teilzunehmen. Jedenfalls rächte Odysseus sich bitterlich, verleumdete Palamedes unter Zuhilfenahme fingierter Beweise als Verräter, was zu dessen Tod durch Steinigung führte.

In Nafplio erinnert die hoch über der Stadt gelegene Festung Palmidi an den sagenhaften Helden. Das Tollste an dieser Festung, zu der ein sehr mühevoller Treppenweg mit 857 Stufen führt (aber auch eine Straße), finde ich persönlich die Wahnsinns Aussicht.

In der Antike spielte Nafplio keine große Rolle, erst später erkannte man die strategisch günstige Lage des Ortes. Die Venezianer und die Türken balgten sich mit wechselnden Erfolgen um die Stadt, was ua zur venezianischen Festung Palmidi führte. Sultan Achmed ließ 1715 dann noch mal so richtig die Sau raus bzw seine Soldaten die Bevölkerung massakrieren, aber letztlich warfen die griechischen Unabhängigkeitskämpfer die Türken raus aus Griechenland; über Baboulina und ihre Truppen hatte ich ja bereits berichtet.

Nafplio wurde nach Ägina die zweite griechische Hauptstadt und Residenz des aus Deutschland importierten König Otto, nicht zu verwechseln mit König Otto Rehagilis! Der zur Zeit seiner Inthronisierung 1832 erst 16-jährige Prinz Otto von Bayern war nur dritte Wahl gewesen, nachdem zwei andere Prinzen, die zu Hause Besseres erhofften, bereits abgelehnt hatten. Otto verlegte den Regierungssitz nach Athen, verlor 1843 seinen Job an Andreas Metaxas (hat nichts mit dem griechischen Weinbrand zu tun) und starb 1867 im bayrischen Exil. Für mich steht auf seiner Positivbilanz, dass er unter vielen deutschen Immigranten auch die Herrn Fuchs und Claus ins Land geholt hat, also den Brauer des heutigen FIX-Bieres und den Gründer der Achaia Claus. Dieses bekannte Weingut bei Patras bietet ua einen süßen, schweren Rotwein an, benannt nach der schwarzäugigen Tochter des Winzers, Mavrodaphni, schwarz(-äugige) Daphne, der einzige süße Wein, den ich trinke, dafür aber mit enormem Genuss!

Heute besticht Nafplio mit einer wunderschönen Altstadt, in der ich mich nicht nur an den gassenüberspannenden Petunien in den unmöglichsten Farben gar nicht satt sehe kann, ...

... und mit einer schönen Hafenfront mit manchem einladenden Café.

Dann gehen auch meine Griechenlandtage zu Ende. SCHWÄLBCHEN hab ich nicht mehr wiedergesehen, sie war mit Stefan und Thomas auf Törn, sehr zufrieden stellend, wie Stefan telefonisch berichtete, und, wie ich Marys Wetterbericht aus Porto Heli entnahm, war es auch bereits ein etwas heftigerer Törn gewesen.

Ich nehme Abschied von Kilada und freue mich auf den nächsten Besuch in dieser schönen Bucht mit vielen neu gewonnenen Freunden. In diesem Jahr wird es wohl nicht klappen, da überführen wir die SCHWALBE in Richtung Mittelmeer. Ins MED selbst werden wir es wohl kaum schaffen, dafür ist die Saison schon zu fortgeschritten, bevor wir loskommen, die noch ausstehenden Arbeiten zu viele, der Weg zu weit, die Sehenswürdigkeiten am Wegesrand zu interessant. Aber ein gutes Stück Süd werden wir wohl machen, außen rum, an den Niederlanden, Belgien und Frankreich vorbei, vielleicht mit einer „kleinen Biskaya-Überquerung" von La Rochelle aus, oder wir tingeln noch weiter runter an der französischen Atlantikküste, dann stehen Spanien und Portugal an. Mal sehen, wie weit wir kommen, wir haben es nicht eilig.